



W. Schubart

Neue Bruchstücke der Sappho und des Alkaios

In:

Sitzungsberichte der Königlich Preussischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. –
Berlin: Verlag der Königlich Akademische der Wissenschaften (in Commission bei Georg
Reimer)

Jahrgang 1902 : Erster Halbband (Januar bis Juni)

S. 195-209

Persistent Identifier: [urn:nbn:de:kobv:b4-opus4-41493](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:kobv:b4-opus4-41493)



Neue Bruchstücke der Sappho und des Alkaios.

VON DR. W. SCHUBART
in Berlin.

(Vorgelegt von Hrn. von WILAMOWITZ-MOELLENDORFF am 19. December 1901
[s. Jahrg. 1901 S. 1271].)

Hierzu Taf. I.

Die hier erfolgende Publication der neuen Fragmente der Sappho und des Alkaios hat den Zweck, den Text bekannt zu machen, soweit er sich bisher feststellen liess. Auf alle weiteren Untersuchungen habe ich verzichtet, weil ich auf diesem Gebiete nicht genug zu Hause bin, um selbständige Arbeit vorlegen zu können. Bei der Herstellung des Textes habe ich mich der beständigen Theilnahme und Unterstützung des Hrn. von WILAMOWITZ-MOELLENDORFF erfreut und benutze gern die Gelegenheit, ihm meinen Dank auszusprechen.

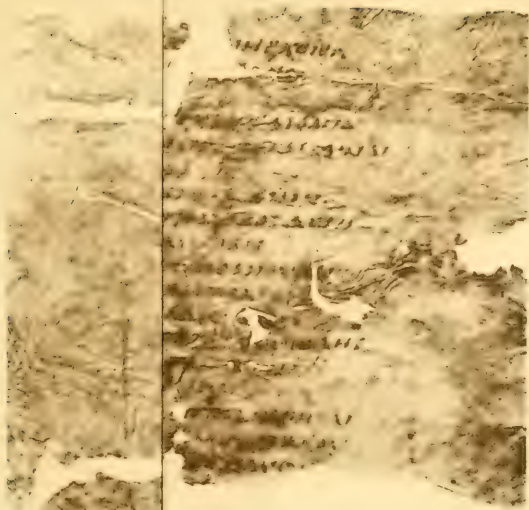
Sappho.

Das neue Bruchstück aus den Gedichten der Sappho gehört einer umfangreichen Sammlung von Papyrusstücken an, die 1896 durch Vermittelung des jetzigen deutschen Viceconsuls in Buschir, Hrn. Dr. REINHARDT, von der ägyptischen Abtheilung der Königlichen Museen in Berlin erworben worden ist. Unter einer Menge ziemlich werthloser Papyrusfetzen fanden sich eng zusammengeknüllt drei Reste von Pergamentblättern, die zunächst nicht viel Gutes erwarten liessen. Erst als sie gereinigt und geglättet waren, kam die Schrift deutlich zum Vorschein. Zwei Stellen, Col. I, 15. 16 = BERGK fr. 46, und Col. I, 19 = BERGK fr. 49, erkannte ich als erhaltene Citate aus Sappho. War damit schon festgestellt, um was es sich handelte, so diente es nur zur Bestätigung, dass die Dichterin selbst von sich in der ersten Person spricht, dass der Name der Atthis vorkommt, und dass der lesbische Dialekt unverkennbar ist.

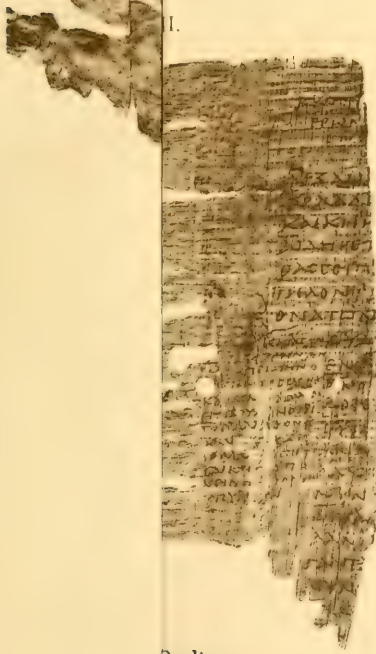
Der vorliegende Rest der Pergamenthandschrift (12^{cm} hoch, 43^{cm} 5 breit) besteht aus einem grossen und zwei kleineren Stücken. Das eine war von dem Hauptstück völlig getrennt, die Bruchlinien aber liessen bald erkennen, dass es links anzufügen sei. Das andere Fragment war an die rechte Seite des Mittelblattes angenäht. Das Ganze gehörte einer Rolle, nicht einem Buche an. Das ergiebt sich klar aus den Rändern, denn nicht nur an der rechten Seite des mittleren Stückes, sondern auch am linken Rande des Ganzen ist die Spur einer Naht zu erkennen. Selbst wenn man annehmen wollte, dass etwa nach der Auflösung des Buches einzelne Blätter an einander genäht worden seien, würde die Breite des Blattes, das zwei Columnen enthält, es unmöglich machen, an ein Buch zu denken. Darf man nach unserem Fragment die ganze Rolle beurtheilen, so bestand sie aus Blättern, die 33^{cm} breit waren und 2 Columnen Schrift enthielten.¹ Der obere und der untere Theil fehlen, so dass die Höhe des vollständigen Blattes unbestimmt bleiben muss. Die breiten Ränder an den Seiten aber geben der Handschrift das Aussehen einer beträchtlichen Grösse; man darf daraus entnehmen, dass die Blätter erheblich höher waren, als es jetzt der Fall ist. Das Pergament hat eine braungelbe Farbe, die an manchen Stellen in ein dunkles Braun übergeht. Hier wie an den Bruchrändern ist die Schrift schwer zu erkennen. Auf der Vorderseite stehen die Reste von drei Columnen, von denen die mittlere am besten erhalten ist. Die Rückseite weist nur geringe Schriftspuren auf; fast überall sind sie verloschen und von den stark durchscheinenden Buchstaben der Vorderseite verdrängt worden. Jedoch kann man erkennen, dass auch hier drei Columnen standen, und zwar an denselben Stellen, wo die Vorderseite beschrieben ist. Das Wenige, was sich zeigt, trägt dieselben Schriftzüge wie die Vorderseite. Da es mir aussichtslos erscheint, hieraus etwas zu gewinnen, habe ich die Rückseite ausser Acht gelassen.

Die Schrift ist eine kleine Unciale, deren Formen sorgfältig ausgebildet sind. Wo die Buchstaben unsicher erscheinen, ist das demnach nicht die Schuld des Schreibers; es liegt vielmehr daran, dass das Pergament gelitten hat, die Tinte öfter ausgelaufen ist und an manchen Stellen die Schriftzüge der anderen Seite durchscheinen. Es ist nicht leicht, das Alter der Handschrift zu bestimmen. Sicher ist nur, dass sie in eine verhältnissmässig späte Zeit gehört; ich möchte sie frühestens in das 6. Jahrhundert n. Chr., eher in das 7. setzen.

¹ Die Tafel giebt die beiden ersten Columnen, jedoch nicht die volle Breite des Blattes. Die Grösse ist die des Originals.

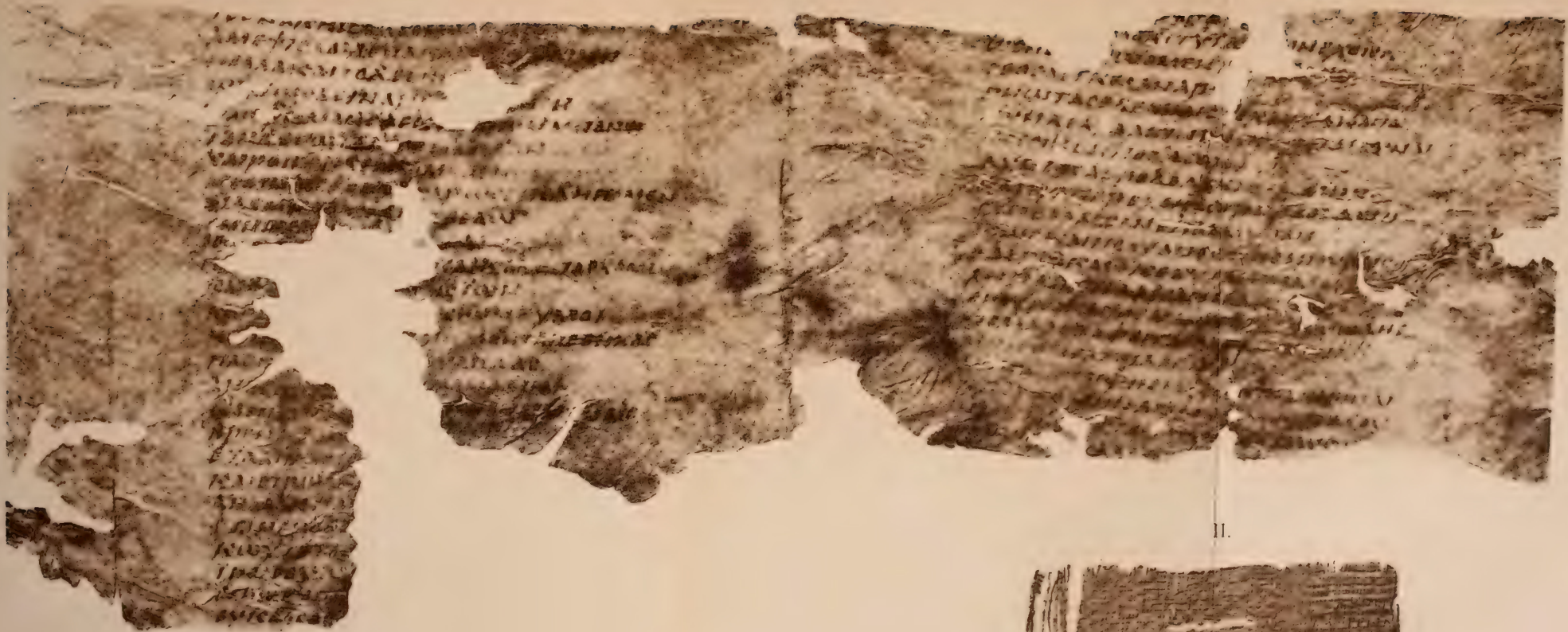


I.

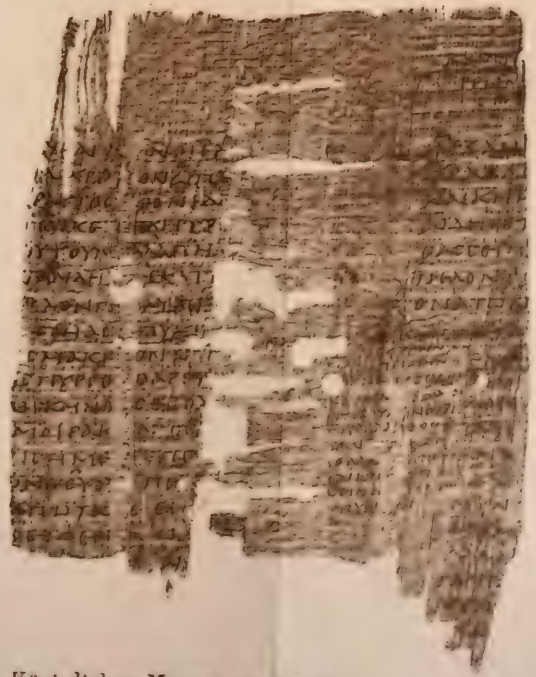


Berlin.

I.



II.



I. Sappho, Berlin P. 9722.
II. Alkaios, Berlin P. 9569.

Der Text ist mit Verseintheilung geschrieben; die Paragraphos bezeichnet den Schluss einer Strophe, ist aber nicht regelmässig verwendet. Andere metrische Zeichen fehlen ebenso wie kritische Zeichen und Randnoten. Auch von Accenten habe ich keine Spur entdecken können. Dagegen findet sich der Apostroph ziemlich häufig, aber nicht immer an der richtigen Stelle. Ohne Wahl sind ferner die beiden Punkte über dem Iota gesetzt. Das ι adscriptum hat der Schreiber in dem erhaltenen Stücke überall gesetzt; eine Ausnahme bildet II, 16, wo es in *ιμέρω* fehlt, und in II, 13 *άπαλαι* ist es irrtümlich hinzugefügt. Interpunctonszeichen habe ich nirgends bemerkt.

Der Schreiber hat nichts mehr von dem verstanden, was er schrieb. Ihm fallen eine Reihe von Schreibfehlern zur Last, die aber nichts ausmachen, da man noch überall das Richtige festzustellen vermag. Anders liegt es mit den Fehlern, die sich als ältere Verderbnisse erkennen lassen und von dem Schreiber aus seiner Vorlage übernommen sind. Hier kann man meistens den ursprünglichen Text mit einem hohen Grade von Wahrscheinlichkeit herauserkennen, jedoch bleibt auch für andere als die hier aufgenommenen Vermuthungen der Raum offen. Die beiden Gattungen der Fehler werden in den Bemerkungen besonders bezeichnet werden.

Ich gebe im Folgenden den Text in doppelter Abschrift. Die erste bietet ein möglichst genaues Bild des Überlieferten mit allen seinen Fehlern. An zweiter Stelle bringe ich den Text in der Fassung, die sich durch die bisherige kritische Arbeit als richtig hat gewinnen lassen. Auf alle nicht gesicherten Ergänzungen habe ich verzichtet.

Columnne I.

Τ Ε Θ Ν Δ Κ Η Ν Δ Δ Δ Ο Λ Ω Σ Θ Ε Λ Ω
 Δ Μ Ε Ψ Ι Σ Δ Ο Μ Ε Ν Δ Κ Α Τ Ε Λ Ι Π Π Α Ν Ε Ν
 Π Ο Λ Λ Δ Κ Δ Ι Τ Ο Δ Ε Ε Ν | . . .
 Ω Ι Μ Ξ Ω Σ Δ Ε Ι Ν Δ Π Ε Π | . . . | Μ Ε Ν
 5 Ψ Δ Π Φ Ή Μ Δ Ν Σ Δ Ε Κ Ο Ι Σ Δ Π Υ Λ Ι Μ Π Δ Ν Ω
 Τ Α Ν Δ ΄ Ε Γ Ω Τ Δ Δ ΄ Δ Μ Ε Ϊ Β Ο Μ ΄ Δ Ν
 Χ Δ Ι Ρ Ο Ι Σ ΄ Ε Ρ Χ Ε Ο Κ Δ Μ Ο Θ Ε Ν
 Μ Ε Μ Ν Δ Ι Σ Θ ΄ Ο Ι Σ Θ Δ Γ Δ Ρ Ω Σ Ε Π Ε Δ Η Π Ο Μ Ε Ν
 Δ Ι Δ Ε Μ Η Δ Λ Λ Δ Θ Ε Ω Ν Ε Λ Ω
 10 Ο Μ Ν Δ Ι Σ Δ Ι | . . . | Δ | . . . | Ψ Ε Δ Ι
 Ι Θ | | Κ Δ Ι Κ Δ Λ ΄ Ε Π Δ Σ Χ Ο Μ Ε Ν
 Π | | Ν Ο Ι Σ Ϊ Ω Ν
 Κ Δ Ι Β Ρ | | Κ Ι Ω Ν Τ Υ Λ Λ Ο Ι
 Κ Δ Ι | | Π Δ Ρ Ε Μ Ο Ι Π Δ Ρ Ε Θ Η Κ Δ Σ
 15 Κ Δ Ϊ Π | | Θ Υ Μ Ι Δ Δ Σ
 Π Λ Ε Κ | | Π Δ Λ Δ Ι Δ Ε Ρ Δ Ι
 Δ Ν Θ Ε Ω Ν Ε | | Π Ε Π Ο Η Μ Μ Ε Ν Δ Ι Σ
 Κ Δ Ι Π Ο Λ Δ Ι Σ | | Σ Μ Υ Ρ Ω
 Β Ρ Ε Ν Θ Ε Ϊ Ω Β | | Ω
 20 Ε Ξ Δ Λ Ι Ψ Δ Ο Κ | |
 Κ Δ Ι Σ Τ Ρ Ω Μ Ν | |
 Δ Π Δ Λ Δ Ν Π Δ Ρ | |
 Ε Ξ Ι Η Σ Π Ο Θ Ϊ | |
 Κ Ω Υ Τ Ε Τ Ι Σ | |

Columnne I. Strophe 1. Zu *ψισδομένα* vergl. Hesych: *ψιζομένη* = *κλαίουσα*. Dass *κατελίππανε* nichts ist als eine Verschreibung für *κατελίμπανε*, zeigt Z. 5, wo die richtige Form steht.

Strophe 2. An der Ergänzung *έέν[νεπεν]* lässt sich nicht zweifeln, so unmöglich das Augment auch erscheint. Der auf *Ψάφφ* folgende gebogene Strich über der Linie ist möglicherweise ein Apostroph; jedoch könnte man ihn allenfalls auch als ein *ω* auffassen und annehmen, dass der Schreiber den Vocativ bezeichnen wollte.

Strophe 3. *κάμοθεν* ist verschrieben aus *κάμεθεν* (VON WILAMOWITZ-MOELLENDORFF). Bei *ὡς σε* hat der Schreiber das *σ* nur einmal gesetzt.

Strophe 4. Soweit ich nach den Resten des Buchstabens urtheilen kann, hat in Z. 9 *θεων* dagestanden; dass aber *θεαν* zweifellos richtig ist, beweist das Relativpronomen in Z. 10, wo in keinem Falle *οἷ[s]* gelesen werden kann. *ὀμναῖσ'* ist wahrscheinlicher als *ἀμναῖσ'*, eine Entscheidung wird aber durch einen Riss im Pergament sehr erschwert.

Strophe 5. Die Ergänzung von Z. 12 (VON WILAMOWITZ-MOELLENDORFF) darf wohl als sicher gelten. Dagegen ist es nicht gelungen, in der folgenden Zeile ein zu *βράδα* passendes Adjectiv auf *κίος* zu finden. *πλόκίος* ist an sich schlecht bezeugt und würde auch nur dasselbe besagen wie *τύλοι*. *τύλλοι* kann nicht richtig sein, da es einmal von *παρεθήκαο* abhängt und deshalb Accusativ sein muss, sodann aber dem Versmaasse

Columnne I.

- 1 [- - - - -]
 τεθνάκιην δ' ἀδόλως θέλω«.
 ἄ με ψισδομένα κατελίμπανεν
- 2 πόλλα καὶ τόδ' ἑέν[νεπεν·]
 »ὦμι' ὡς δεῖνα πεπ[όνθα]μεν,
- 3 Ψάπφ', ἦ μάν σ' ἀέκοισ' ἀπυλιμπάνω«.
 τὰν δ' ἐγὼ τὰδ' ἀμειβόμεν·
 »χαίροισ' ἔρχεο κᾶμεθεν
 μέμναισθ', οἶσθα γὰρ ὡς σε πεδήπομεν.
- 4 αἰ δὲ μή, ἀλλὰ θεᾶν θέλω
 ὀμναῖσ'. αἰ[s ἀπυ|λι|εί|η|εαι.
 ιθ].] καὶ κίλ' ἐπάσχομεν.
- 5 π[όλλοις γὰρ στεφά]νοις ἴων
 καὶ βρ[όων] . . . κίων τύλοις
 καὶ [.] παρ' ἐμοὶ παρεθήκω
- 6 καὶ π[όλλαις ὑπο]θύμιδας
 πλέκ[ταις ἀμφ' ἀ]πάλαι δέραι
 ἀνθέων ἐρ[άτων] πεποημένας
- 7 καὶ πόλλαις [. . .]ς μύρω
 βρενθείω β[ασιληί]ω
 ἐξάλειψω κ[. . .]
- 8 καὶ στρώμ[αις] . . .
 ἀπάλαν παρ[. . .]
 ἐξίης ποθε[. . .]
- 9 κῶυτε τι σ[. . .]

widerspricht, das für die vorletzte Silbe eine Kürze fordert. *τύλος* = Kranz ist bisher nicht bekannt, es erklärt sich aber aus *τυλίσσειν*, vergl. *κυλιστὸς στέφανος* bei Athen. XV 628^e (VON WILAMOWITZ-MOELLENDORFF). In der Lücke von Z. 14 hat jedenfalls noch irgend ein Blumenname gestanden. Die Freundin hat alle diese Blumen und Kränze bei Sappho hingelegt, um sie zum Schmuck des Tempels und des Götterbildes zu verwenden. *παρεθήκω* ergibt sich ohne Weiteres aus dem Versmaasse.

Strophe 6. Auch hier ist *παρεθήκω* das regierende Verbum, obwohl es zu den *ὑποθυμίδες* nicht mehr ganz passen will, falls man die *ἀπαλὰ δέρα* auf das Götterbild bezieht. *ἐράτων* füllt die auf fünf Buchstaben geschätzte Lücke gut aus, da *ω* etwas mehr Raum als andere Buchstaben einzunehmen pflegt.

Strophe 7. Die Lesung *πολαις* ist zwar nicht unbedingt sicher, empfiehlt sich aber mehr als andere Möglichkeiten. Vor der Lücke hat vielleicht ein *λ* gestanden; ich möchte aber darauf keine Vermuthung mit Bezug auf die Ergänzung gründen. Jedenfalls handelt es sich um ein Salbengefäss. Das *ω* in *βασιληίω* ist durch einen Riss im Pergament in mehrere ziemlich weit aus einander liegende Striche aufgelöst worden und deshalb nicht auf den ersten Blick zu erkennen.

Für die letzten Strophen sind sichere Ergänzungen nicht möglich; man kann auch davon absehen, da es klar ist, wovon die Rede ist. Mit *ποθε* beginnt jedenfalls irgend eine Form von *ποθέω*.

25 Ἰ Ρ Ο Ν Ο Υ Δ Υ [. . .
 Ε Π Λ Ε Τ ' Ο . . [. . .
 Ο Υ Κ Δ Λ Σ Ο Σ [. . .

Columnne II.

[.] . ' Δ Ρ Δ . . [. . .
 [.] . Λ Δ Κ Ι Τ Υ Ἰ Δ [. .] ὠ Ν Ε Χ Ο Ι Σ Δ
 Ω Σ Π . [. . .] . ὠ Μ Ε Ν ' Δ [. . .]
 Σ Ε Θ Ε Δ Σ Ἰ Κ Ε Λ Δ Ν Δ Ρ Ι
 : Γ Ν Ω Τ Δ Σ Ε Δ Ε Μ Δ Λ Ι Σ Τ ' Ε Χ Δ Ι Ν Ε Μ Ο Λ Π Δ
 Ν Υ Ν Δ Ε Λ Υ Δ Δ Ι Σ Ι Ν Ε Ν Π Ρ Ε Π Ε Τ Δ Ι Γ Υ Ν Δ Ι
 Κ Ε Σ Σ Ι Ν Ω Σ Π Ο Τ ' Δ Ε Λ Ι Ω
 Δ Υ Ν Τ Ο Σ Δ Β Ρ Ο Δ Ο Δ Δ Κ Τ Υ Λ Ο Σ Μ Η Ν Δ
 Π Α Ν Τ Α Π Ε Ρ Ε Χ Ο Ι Σ Δ Σ Τ Ρ Δ Φ Δ Ο Σ Δ Ε Π Ι
 10 Σ Χ Ε Ι Θ Δ Λ Δ Σ Σ Δ Ν Ε Π Δ Λ Μ Υ Ρ Δ Ν
 Ἰ Σ Ω Σ Κ Δ Ι Π Ο Λ Υ Δ Ν Θ Ε Μ Ο Ι Σ Δ Ρ Ο Υ Ρ Δ Ι Σ
 Δ Δ Ε Ρ Σ Δ Κ Δ Λ Δ Κ Ε Χ Υ Τ Δ Ι Τ Ε Θ Δ
 Λ Ε Ι Σ Ι Δ Ε Β Ρ Ο Δ Δ Κ Δ Π Δ Λ Δ Ι
 Θ Ρ Υ Σ Κ Δ Κ Δ Ι Μ Ε Λ Ι Λ Ω Τ Ο Σ Δ Ν Θ Ε Μ Ω Δ Η Σ
 15 Π Ο Λ Λ Δ Δ Ε Ζ Δ Φ Ο Γ Γ Δ Ι Σ Δ Γ Δ Ν Δ Ι Ο Π Ι
 Μ Ν Δ Σ Θ Ε Ι Σ Δ Τ Θ Ι Δ Ο Σ Ἰ Μ Ε Ρ Ω

Columnne II. Strophe 2. Den Apostroph nach *ωμεν* habe ich beseitigt, da das folgende *δ* sicher zu erkennen ist. *θείαισ'* ist eine leichte, aber nothwendige Änderung des Überlieferten (VON WILANOWITZ-MOELLENDORFF). *σὲ δὲ* in Z. 5 kann nicht richtig sein, da der Phaläceus hier $\bar{\omega}$ verlangt. Die in den Text aufgenommene Verbesserung *τᾶδε* lässt sich auch ohne grosse Schwierigkeit erklären; aus *ΤΔΙ* ist *ΤΕ* und unter dem Einflusse des *σὲ* in Z. 4 ein *ΣΕ* geworden. Auf diese Weise wird der Gedanke dieser Zeile dem Sinne entsprechend dem folgenden *νῦν δὲ* gegenübergestellt. Zu *ἔχαινε* vergl. Callim. *Apoll.* 24: *μάρμαρον ἀντὶ γυναικὸς οἰζυρόν τι χανοῦσης*. Soph. *Aias* 1226/1227: *σὲ ἢ τὰ θεῖα ῥήματ' ἀγγέλλουσὶ μοι τλήναι καθ' ἡμῶν ὧδ' ἀνομιωκτὶ χανεῖν*; Aristoph. *Vesp.* 342: *τοῦτ' ἐτόλμησ' ὁ μαρὸς χανεῖν ὁ Δημολογοκλέων*.

Strophe 3. Das Medium *ἐνπέπεται* ist hier noch auffallender als *ἀπολείψεται* in I, 10. In Z. 8 steht deutlich *μήνα*. Wie es hineingekommen ist, darüber wage ich keine Vermuthung. So viel aber ist sicher, dass Sappho *σελάνα* gebraucht hat, und das Versmaass fordert dasselbe. *βροδοδάκτυλος* bezeichnet die röthliche Färbung, die der Mond in warmen Nächten hat, wenn er eben über den Horizont heraufgestiegen ist.

Strophe 4. Die Verbesserung *περρέχουσ'* ergibt sich aus dem Versmaass. Das Wort ist hier so gebraucht wie das Adjectiv *πέρροχος*, das sich bei Sappho fr. 92 findet. *ἴσως καὶ* dient zur einfachen Verknüpfung wie unser »ebenso wie«.

Strophe 5. Im Anfang von Z. 12 hat der Schreiber das *ε* fälschlich nur einmal gesetzt (vergl. I, 8). Zwei weitere Verschreibungen erkennt man ohne Weiteres: *λεισι* statt *λαισι* und *κῆπαλα* statt *κῆπαλα*. Zu *θρύσκα* bemerkt Hesych: *ἄγρια λάχανα*. Von den ersten vier Buchstaben in *ἀνθεμώδης* ist so wenig zu sehen, dass sie beinahe als ergänzt betrachtet werden können.

25 ἴρον οὐδ' ἴ[...
 ἔπλετ' ὀ... [...
 10 οὐκ ἄλσος [...

Column II.

1 [- υ - - σ - υ υ - υ υ σ]
 [... ..] . ἀρδ . . [. . .
 [... ..] . λακι τυῖδ[.]ων ἔχοισα
 2 ὡς π . [. .] . ωμενδ[. . .]
 σὲ θέαισ' ἰκέλαν ἀρι-
 5 γνώτα τᾶδε μάλιστ' ἔχαινε μόλπα.
 3 νῦν δὲ Λύδαισιν ἐνπρέπεται γυναί-
 κεσσιν ὡς ποτ' ἀελίω
 δύντος ἂ βροδοδάκτυλος σελάννα
 4 πάντα περρέχοισ' ἄστρα, φάος δ' ἐπι-
 10 σχει θάλασσαν ἐπ' ἀλμύραν
 ἴσως καὶ πολυανθέμοις ἀρούραις,
 5 ἂ δ' ἑέρσα κάλα κέχυται, τεθά-
 λαισι δὲ βρόδα κᾶπαλα
 θρύσκα καὶ μελίλωτος ἀνθεμώδης.
 6 15 πόλλα δὲ ζαφέγγεος ἀγάναι ὅπι
 μνάσθεις Ἄτθιδος, ἰμέρωι

Strophe 6. Diese Strophe bietet die meisten Schwierigkeiten. Schon die Lesung ist nicht durchweg gegen jeden Zweifel gesichert. So ist in Z. 15 wahrscheinlich ΖΔΦΟΓΓΔΙC zu lesen, aber auch ΖΔΦΟΓΓΔΚ muss als möglich zugegeben werden; IC und K unterscheiden sich nur wenig in der Form. Etwa denselben Grad von Gewissheit haben in Z. 17 die Lesungen λέπταν und καρῖα. Was überliefert ist, giebt keinen Sinn und kann deshalb nicht richtig sein. Nach mehreren anderen Versuchen habe ich mich für die in den Text aufgenommene Fassung, die ich von WILAMOWITZ-MOELLENDORFF verdanke, entschieden. Sie empfiehlt sich vor Allem dadurch, dass sie das Gegebene am wenigsten ändert. Es ist leicht zu begreifen, dass aus ζαφέγγεος erst ζαφεγγες und dann ζαφογγαις wurde, und der Ausdruck greift dann in passender Weise auf den Gedanken zurück, dass Atthis die lydischen Frauen überstrahle wie der Mond die Sterne. Freilich ergibt sich dabei eine gebrochene Construction, denn im Anfang des Satzes ist die angededete Freundin Subject, im zweiten Theile aber καρῖα. Doch braucht man sich dadurch nicht abschrecken zu lassen; als Beispiel führe ich an: Aisch. Chioeph. 520/521: τὰ πάντα γὰρ τις ἐκχέας ἀνθ' αἵματος ἐνός, μᾶτην ὁ μύχθος. Zu der Änderung von ποι in τοι muss man sich in jedem Falle entschliessen. Der Sinn ist also: wenn du oft mit freundlicher Stimme die leuchtende Atthis erwähnst, wird dir vor Sehnsucht das Herz an's Zwerchfell schlagen. Ich will aber doch eine zweite Möglichkeit anführen, die nicht viel tiefer in das Überlieferte eingreift. Geht man von der Lesung ακ in Z. 15 aus, so findet man: πόλλα δὲ ζᾶφθογγ' αἰκ' ἀγάναι ὅπι μνάσθεις Ἄτθιδος, wenn du oft laut mit freundlicher Stimme Atthis erwähnst. Die gebrochene Construction wird so vermieden, dafür kommt aber ζᾶφθογγ' hinein, das sich zwar mit ἀγάναι ὅπι verträgt, aber doch gesucht und unschön ist. Als endgültig erledigt möchte ich die Stelle noch nicht bezeichnen.

Λ Ε Π Τ Δ Ν Π Ο Ι Φ Ρ Ε Ν Δ Κ Δ Ρ Δ Ι Δ Β Δ Λ Η Τ Δ Ι
 Κ Η Θ Υ Δ Ε Λ Ε Η Ν Δ Μ Μ Δ Π Ο Δ Ο Υ
 Ν Ω Ν Τ . . [.] Υ Σ Τ Ο Ν . . . [.] . Π Ο Λ Λ Ω
 20 Γ Δ Ρ Υ . Υ [.] Δ Λ Ο Σ Π [. . .] . [.

Columnne III.

Τ Ο Υ [. . .
 . Ρ Δ [. . .
 Δ Η Ρ Δ Τ [. . .
 Γ Ο Γ Γ Υ Λ Δ Ν [. . .
 5 Η Τ Ι Σ Δ Μ Ε Θ Ε [. . .
 Π Δ Ι Σ Ι Μ Δ Λ Ι Σ Τ Δ [. . .
 Μ Δ Σ Τ Ι Σ Η Λ Θ Ε Π [. . .
 Ε Ι Π Ο Ν Ω Δ Ε Σ Π Ο Τ Ε Π [. . .
 [.] Υ Μ Δ Γ Δ Ρ Μ Δ Κ Δ Ι Ρ Δ [. . .
 10 [.] Υ Δ Ε Ν Δ Δ Ο Μ Ε Π Δ Ρ Θ Δ Γ Δ [. . .
 Κ Δ Τ Θ Δ Ν Η Ν Δ Ί Μ Ε Ρ Ο Σ Τ Ι Σ [. . .
 Λ Ω Τ Ι Ν Ο Ι Σ Δ Ρ Ο Σ Ο Ε Ν Τ Δ Σ [. . .
 [.] . Ο Ι Δ Η Ν . . . [.] . . .
 [.] . Δ Ο Τ Δ Σ [. . .
 15 [.] Ν Δ Ο Τ Ο [. . .
 [.] . . . [.] . . .

Strophe 7. Hiermit weiss ich nichts anzufangen. *κηθν* wird wohl mit *κῆνος* zusammenhängen und „dorthin“ oder dergleichen bedeuten, der Sinn also sein: dorthin, d. h. zu Athis, zu kommen ist uns unmöglich. *ἐλθην* statt *ἐλεην* ist sicher. Der Schluss der Zeile ist vielleicht *ῥοδον* zu lesen. In der nächsten Zeile muss *πολλω*, das

Inhalt.

Ist auch die erste Columnne nur theilweise erhalten, so macht es doch keine Schwierigkeiten, ihren Inhalt zu verstehen. Das Gedicht, dem sie angehört, schildert offenbar den Abschied eines jungen Mädchens, das Sappho und ihren Kreis verlässt.

Im Anfang des Erhaltenen nimmt die Schülerin Abschied von der Lehrerin. Es wird ihr schwer, fortzugehen, wie zum Sterben ist ihr zu Muthe, und es scheint ihr ein hartes Geschick zu sein, dass sie, die gern bleiben möchte, die Lehrerin verlassen muss. Sappho entgegnet, sie möge doch guten Muthes gehen, aber sie nicht vergessen; sie wisse ja, wie gut sie es bei ihr gehabt habe. Sollte sie das aber vergessen, so möge sie sich der Göttin erinnern, die sie verlasse, und sich alles das Schöne vor Augen stellen, was sie beide

- λέπταν τοι φρένα καρδία βάλιται.
 7 κηθν δ' ἔλθην ἄμμα ποδου
 νωντ . . [.]υξ τὸν . . [.] . . πόλλω
 20 γαρν . υ[.] . [α]λος π[.] [.] . [.] . .

Columnne III.

- 1 του[.] . .
 2 . ρ' α[.] . .
 ὄηρατ . [.] . .
 γογγύλα[.] . .
 3 5 ἢ τις ἄμμ' ἔθε[.] . .
 πιασι μαιιστα . [.] . .
 μάστις ἦλθ' ἐπ . [.] . .
 4 εἶπον· ᾧ δέσποτ' ἐπ[.] . .
 [ο]ὐ μὰ γὰρ μάκαιρα[.] . .
 10 [ο]ὐδὲν ἄδομ' ἐπᾶρθ' ἀγα[.] . .
 5 κατθάνην δ' ἡμερός τις [.] . .
 λωτίους δροσόεντας [.] . .

Die letzten Zeilen, 13—16, sind so unsicher gelesen, dass sie hier nicht in Betracht kommen.

ich sicher zu sehen meine, wieder einen Fehler enthalten, da es so dem Metrum widerspricht.

Columnne III. Das Wenige, was sich über den Text sagen lässt, hängt so eng mit der Frage nach dem Versmaasse zusammen, dass es bei der Besprechung der Metra erledigt werden kann.

gemeinsam in ihrem Dienste genossen hätten. Von Z. 12 an wird das näher ausgeführt. Kränze aus Veilchen und Rosen legte das Mädchen bei Sappho nieder, um den Tempel damit zu schmücken, dazu die *ὑποθυμίδες*, die sie dem Bilde der Göttin um den Hals legen wollte; mit kostbaren Salben salbte sie das Bild und breitete vor ihm weiche Decken aus. Niemals allein, immer mit Sappho, besuchte sie Tempel und Hain der Aphrodite. Dass der Blumenschmuck, die Salben u. s. w. der Göttin zgedacht waren, kann man nicht bezweifeln, wenn man den Zusammenhang beachtet, in den diese Schilderung eingefügt ist. Der Plural *θεᾶν* in Z. 9 hindert nicht, an die eine Göttin, die Aphrodite, zu denken, deren Cult im Kreise Sapphos gepflegt wurde.

Das zweite Gedicht redet von Atthis, ist aber nicht an sie gerichtet, sondern an eine gemeinsame Freundin, die es besonders schmerz-

lich empfindet, dass Atthis jetzt im fernen Lydien ist. Denn Atthis hatte zu ihr in einem besonders innigen Verhältniss gestanden und sie vor Allem in ihren Liedern verherrlicht. Vielleicht ist es Andromeda, wie von WILAMOWITZ-MOELLENDORFF vermuthet, denn wir wissen aus Sapphos eigenen Worten, dass Atthis sich von ihrer ersten Lehrerin abwendete und später mehr an Andromeda anschloss. Jetzt ist sie fern, in Lydien, und sie glänzt unter den lydischen Frauen wie der Mond, der die Sterne überstrahlt, wenn er über dem Meere aufgeht. Dieser Vergleich stellt der Dichterin das Bild der Mondnacht vor Augen; das helle Licht breitet sich über die blumenreichen Felder, der reichlich gefallene Thau funkelt, und Rosen, Thryska und Klee werden deutlich sichtbar. Oft aber, fährt Sappho fort, wenn du von der strahlenden Atthis mit freundlicher Stimme sprichst, wird dir vor Sehnsucht das Herz klopfen. Doch nicht blos der Freundin; Sappho selbst fühlt diese Stimmung und fügt wehmüthig hinzu: Dorthin, zu Atthis, zu kommen, ist mir versagt. Soviel lässt sich von diesem Gedichte verstehen: die ersten wie die letzten Zeilen sind mir gleichermaassen unklar. Bei der Unsicherheit der Lesungen kann man auch nicht daran denken, sie zu ergänzen.

Wovon in dem dritten Gedichte die Rede ist, bleibt leider völlig dunkel. Nur der eine Gedanke ist zu verstehen: die Redende, sei es nun eine Freundin oder Sappho selbst, hat keine Freude an dem, was ihr, so scheint es, der *δεσπότης* bietet, sondern sehnt sich zu sterben.

Die Versmaasse.

Die in diesen drei Gedichten angewendeten Strophen stellen sich als bisher unbekannte Zusammensetzungen aus bekannten Gliedern dar. Wie die Syllaba anceps am Schlusse der Zeilen zeigt, ist jedes dieser Glieder als selbständiger Vers aufzufassen. Am einfachsten liegt es bei dem ersten Gedichte. Hier besteht die Strophe aus zwei Glykoneen und einem aus äolischen Daktylen gebildeten Gliede. Irgend welche Unregelmässigkeiten sind nicht zu bemerken.

- ̄ - ̄ - ̄ - ̄ - ̄ - ̄ - ̄
 - ̄ - ̄ - ̄ - ̄ - ̄ - ̄ - ̄
 - ̄ - ̄ - ̄ - ̄ - ̄ - ̄ - ̄ - ̄ - ̄ - ̄

Das zweite Gedicht hat wiederum eine dreizeilige Strophe. Die erste Zeile besteht aus einem Kretikus mit folgendem Glykoneus, die zweite ist ein Glykoneus, die dritte ein Phaläceus.

- ̄ - ̄ - ̄ - ̄ - ̄ - ̄ - ̄ - ̄ - ̄ - ̄ - ̄ - ̄
 - ̄ - ̄ - ̄ - ̄ - ̄ - ̄ - ̄ - ̄ - ̄ - ̄ - ̄ - ̄
 - ̄ - ̄ - ̄ - ̄ - ̄ - ̄ - ̄ - ̄ - ̄ - ̄ - ̄ - ̄

Die Form mit dem Daktylus an letzter Stelle findet sich hier nur V. 7; vergl. aber Gedicht 3.

Der Phaläceus begegnet auch sonst am Ende der glykoneischen Strophe, z. B. Eurip. Orest. 833: *τίς νόσος ἢ τίνα δάκρυα καὶ — τίς ἔλεος μείζων κατὰ γᾶν — ἢ ματροκτόνον αἶμα χειρὶ θέσθαι;*

Bei dem dritten Gedichte ist der Text so unsicher, dass es Schwierigkeit macht, das Versmaass festzustellen. Ich setze deshalb die ersten zwölf Zeilen hierher.

|
 - ? v |
 - v |
 - - - |
 5 - - - v |
 - v - - v |
 - v - v |
 - - - - v |
 - - - - - |
 10 - - - - - |
 - v - - - v |
 - v - v - v |

Die Beobachtung, dass in den Zeilen 8 und 11 derselbe Anfang vorliegt wie in der Strophe des zweiten Gedichtes, bringt auf den Gedanken, dass hier dieselbe Strophe angewendet sei. Dann muss auch Z. 5 so zu fassen sein, und das ist wohl möglich, da in II, 9 und 15 auf den Kretikus *v -* folgt. *αμ* ist sicher ein Schreibfehler für *αμμ*, und das folgende Wort braucht keineswegs eine Form von *ἔθέλω* zu sein. Die Verse Z. 6, 9 und 12 können Glykoneen sein, denn dass 6 zu lesen sei *- v v - v*, also *μάλιστα*, ist ganz ausgeschlossen. Vielmehr muss *μᾶλις* gemeint sein, vielleicht ein Name. Der Daktylus und der Trochäus haben dann hier den Platz gewechselt, wie in Z. 9 und in II, 7.

Dass es sich wirklich um einen Glykoneus handelt, wird durch Z. 12 sehr wahrscheinlich. Z. 4, 7 und 10 vertragen sich ebenso mit der Annahme, dass hier ein Phaläceus stehe: auch Z. 10 widerspricht nicht, weil die zunächst natürlich scheinende Ergänzung *ἀγάθοις* nichts weniger als nothwendig ist. Es kann auch *ἄγαν* mit folgendem Consonanten gestanden haben oder etwas Entsprechendes. Diese Gründe sind zwar nicht stark genug, um es gewiss zu machen, dass das dritte Gedicht dieselbe Strophe hatte wie die zweite, reichen aber aus, bis auf Weiteres diese Annahme zuzulassen.

An Einzelheiten habe ich nur darauf hinzuweisen, dass *μάστις* jetzt durch die Scholia Minora zur Odyssee als äolisch belegt ist (Amh. Pap. II, 18,105).

Aus den Versmaassen geht hervor, dass unser Bruchstück in das fünfte Buch der Sappho gehört: denn wir wissen, dass sie hier Glykoneen sowohl als auch den Phaläceus angewendet hat.

Alkaios.

Das Fragment des Alkaios (P. 9569) ist erheblich kleiner und weniger gut erhalten als das Bruchstück aus den Gedichten der Sappho. Der Papyrus (10^{cm} hoch und 8^{cm} breit) zeigt auf dem Recto geringe Spuren von Cursivschrift. für den Dichtertext ist das Verso gewählt. Dass es das Verso ist, ergibt sich mit Sicherheit aus der deutlich erkennbaren Klebung, der die Fasern der Oberfläche parallel laufen. Könnte es dadurch zweifelhaft werden, ob wir es mit dem Reste einer Buchrolle zu thun haben, so wird dieser Zweifel durch die Beschaffenheit der Schrift wieder beseitigt. Denn es ist eine durchaus litterarische Hand, bei der man nicht an einen zu privaten Zwecken angefertigten Auszug denken kann. Wahrscheinlich war die Vorderseite schon beschrieben, als man das Blatt für den Alkaiostext bestimmte. Es kann sogar ein litterarischer Text auf dem Recto gestanden haben, und die noch sichtbaren cursiven Schriftzüge sind vielleicht auf einen freigelassenen Raum gesetzt worden. Diese letztere Annahme würde für das zeitliche Verhältniss der cursiven Schrift zu der Alkaioshandschrift, also für die Datirung, von Bedeutung sein; da aber von der Cursivschrift sehr wenig zu sehen ist, hat es keinen Zweck, die unlösbare Frage, was auf dem Recto gestanden habe, weiter zu verfolgen.

Ungefähr in der Mitte des Blattes sind die senkrechten Fasern abgesprungen und damit etwa 3—5 Buchstaben, die Versenden der ersten Columnne, verloren gegangen. Der obere Rand des Blattes ist erhalten; unten fehlt ebenso wie rechts und links ein bedeutendes Stück. Das vollständige Blatt hat eine ansehnliche Grösse gehabt. Was uns geblieben ist, sind die Reste von 2 Columnnen. In der ersten Columnne ist der Aselepiadeus minor stichisch verwendet. Da mehr als die Hälfte der Zeilen fehlt, ist es mir nicht gelungen, den Inhalt der Verse zu erkennen. Zeile 10, die dem Fragment 23 bei BERGK entspricht, giebt keinen ausreichenden Anhalt dafür. Am Ende der ersten Zeile bildet das klein geschriebene *es* den Schluss einer Randnote.

Die zweite Columnne trägt in kleinen Buchstaben den Anfang einer Überschrift. Die ersten 7 Zeilen des eigentlichen Textes haben viel-

leicht noch dasselbe Versmaass wie Col. I. Die folgenden Zeilen dagegen sind eingerückt und damit als zu einem anderen Gedicht gehörig bezeichnet. Da, wo die eingerückten Verse beginnen, stehen mehrere nach ihrer Bedeutung unklare Zeichen. Darunter folgt eine längere Randnote. Sie ist so gut wie vollständig, wenn auch an ihrer linken Seite etwa ein Buchstabe durch das Abspringen der senkrechten Fasern verloren gegangen ist. Sie erzählt von einem Anschläge der Partei des Alkaios auf Myrsilos und ihrer rechtzeitigen Flucht.

Die Handschrift wird aus dem 1., spätestens dem 2. Jahrhundert n. Chr. stammen. Die Schriftzüge des Scholion haben einige Ähnlichkeit mit denen der Scholia Minora zur Odyssee, die GRENPELL und HUNT kürzlich im 2. Bande der Amherst-Papyri veröffentlicht haben. Aus der Cursive auf dem Recto ist wenig zu entnehmen; jedenfalls widerspricht sie meinem Ansätze nicht. Die Schrift des Dichtertextes ist sorgfältig und deutlich. Die Paragraphos ist in der zweiten Columne, wo die Anfänge der Zeilen vorliegen, ziemlich regelmässig verwendet und zwar immer nach je zwei Zeilen. Das Apostroph findet sich in dem Bruchstück zweimal. Für den Gebrauch der diakritischen Punkte über dem ι lässt sich keine Regel aufstellen; zweimal stehen sie über einem ι , auf das ein Vocal folgt, die anderen Fälle geben darüber keinen Aufschluss. Der Circumflex begegnet dreimal, einmal über ω und zweimal über $\epsilon\nu$. Ausserdem gebraucht der Schreiber einmal, I, 4, über α einen wagerechten Strich, um die Länge des Vocals zu bezeichnen. Von Interpunctszeichen kommt nur der einfache hochgesetzte Punkt vor. Endlich sind an einer Stelle, I, 7, im σ Spuren einer Correctur erkennbar; in II, 3 ist das η über das α gesetzt, ohne dass dieses getilgt wäre. Auch die Schrift des Scholion ist sorgfältig und zeigt nur sehr geringe Spuren cursiver Formen. Dass hier Abkürzungen vorkommen, ist nicht auffallend, so $\pi\rho\acute{\iota}$, δ' für $\delta\acute{\epsilon}$, $\gamma\epsilon'$ für $\gamma\epsilon(\nu\omicron\mu\acute{\epsilon}\nu\eta\varsigma)$?

Die folgende Abschrift des Textes giebt die gelesenen Buchstaben ohne Worttrennung, da diese nur theilweise feststeht. Ich muss mich darauf beschränken, denn die Herstellung der Verse ist mir nicht gelungen. Zur Lesung bemerke ich noch, dass die erste Columne in der Mitte eine gewisse Schwierigkeit bietet. Hier sind mehrere senkrechte Fasern abgesprungen, augenscheinlich schon bevor der Text geschrieben wurde. So hat der Schreiber sicher in den Zeilen 9—12 und 14 die schadhafte Stelle leer gelassen, sie dagegen in den Zeilen 5—8, 13, 15 und 16 ganz oder zum Theil ausgefüllt; hier und da sieht man auch noch die Reste der Buchstaben. Da, wo der Schreiber den Raum frei gelassen hat, sind in der Abschrift eckige Klammern ohne eingeschlossenen Punkt gesetzt.

Columnne I.

. . .] . Ὑ Κ Δ Ι Δ [.] Ν Ο Ι Ἰ Δ [. . . .] Ε Ι C
 . . .] Δ Ι Χ Ρ Ο Ν Ο Ν Ο Ὡ Π Δ [. . .
 . . .] Ρ Δ Υ Τ Ο C Κ Ρ Ο Ν Ι Δ Δ [. . .
 . . .] Π Δ Ι Κ Ε Τ Ε Λ Η Τ Ρ [. . .
 . . .] Ο Υ Τ ὸ Υ Μ [] Δ Λ Δ Π Η [.] . . .
 . . .] Τ Δ Ν Δ Η [] ὸ Ε Κ Δ Τ Ε [. . .
 . . .] Θ Λ Ο Ν Π [] Λ Υ Δ Δ [. . .
 . . .] C Τ Η Α C [] Π Υ Κ Ρ [. . .
 . . .] C Μ Δ Κ Ρ [] Ο Ν Δ Π Ἰ [. . .
 10 . . .] C Π Υ Ρ Γ Ο [] C Δ Ρ Ε Υ Ἰ [. . .
 . . .] Ω C Κ Η Ν Ο [] C Ε Β Ο Λ [. . .
 . . .] Μ Ο Ι Ρ Δ Κ [] Δ Τ Ε C Χ [. . .
 . . .] Ο Ι C Η Μ Ε Ν Ε Π Ε [. . .
 . . .] Ὡ Ν Ζ Ε Ὢ C Ὢ [] Π Ε [. . .
 15 . . .] Δ Υ Τ Ω Τ Δ Τ Ε Ε Ι [. . .
 . . .] C Ε C Φ Ε Ρ Ε Ἰ Ὢ [.] . . .
 . . .] . [. . .] Ἰ [] Δ Ν [. . .
 . . .] Ν [. . .

Columnne II.

ΚΥΝΕΙΡ[...
 ΕΡΩΝ[...
 Η
 Δ Ρ Ξ Δ Ν [. . .
 Φ Ρ Δ Δ Δ Ι [. . .
 5 Κ Δ Ι Κ Η Ν [. . .
 Δ Ι Δ Η Ρ Ε Τ [. . .
 Θ Δ C C Ε Ι Π [. . .
 Π Ε Λ Ο Ν Τ Δ [. . .
 Θ Ν Δ Τ Ω Ν [. . .
 10 Ο Υ Δ [. . .
 Ε Ν Ε Ὢ [. . .
 Δ Ν Ο [. . .
 Δ Ο Ι Ε [. . .
 Ο Υ Τ Δ [. . .
 15 Δ Ν Δ [. . .
 Δ Λ Κ Δ [. . .
 Ν Υ Ν [. . .
 Ο Ι Τ Δ [. . .
 Δ Λ Λ Ο Ι [. . .
 20 Τ Δ Ν Τ Δ [. . .
 Ν Υ Ν [. . .
 [] Δ Κ [. . .
 [] [] [] . . .

Columnne I. 1: Die Ergänzung ἧ[α]νοῖα liegt auf der Hand. Ebenso ist es sicher, dass hier der Vers schloss. Die folgende Lücke bietet etwa für 5 Buchstaben von der im Text verwendeten Grösse Raum; von den kleinen des Scholion haben jedenfalls mehr darin gestanden. 2: χρόνον ὃ πά[τερ?] von WILAMOWITZ-MOELLENDORFF. 3: αὐτος Κρονίδα[s... 4: etwa ὄπ[ι]ται κε τελῆ. 5: ob auf μάλα ein πή[οθεν] folgte, wie von WILAMOWITZ-MOELLENDORFF vermuthet, muss ich dahingestellt sein lassen; der letzte Buchstabe sieht nicht recht nach λ aus. 6: δῆθ', das Zeichen über θ ist nicht der Apostroph, sondern, wie es scheint, ein kleines θα. 7: etwa ἄθλον π[ο]λυδά[κρονον] von WILAMOWITZ-MOELLENDORFF. 8: vielleicht ἀρ[ίστη]ς [ἀ]πυκρ[... 9: μάκρον. 10: wie oben bemerkt, ist dies Fragment 23 [ἄνδρες γὰρ πόλι]ς πύργος ἀρεῖ[οι]. Dass BERGK von der Überlieferung mit Unrecht abgegangen war, ist nun klar, da hier keine alcäischen Strophen stehen. 11: ὡς κῆνος ἐβόλ[ετο]. 12: vielleicht μοῖρα κατέσ[χετο]. 14: Ζεὺς ἕπε[... 15: αὐτω. 16: φέρ' ἐγώ.

Columnne II. Ausser einzelnen Worten wie φράσαι, θάσσει, πέλοντ', θνάτων ist hier nichts zu erkennen.

Das Scholion.

Was ich lese, ist Folgendes:

Κ Δ Τ Δ Τ Η Ν
 Φ Υ Γ Η Ν Τ Η Ν
 Π Ρ Ω Τ Η Ν Ο

. . .] Ε Π Ι Μ Υ Ρ Σ Ι Λ Ο Ν
 5 . . .] Κ Δ Τ Δ Σ Κ [.] Δ Σ Δ Μ [.] Ο Ι
 . . .] Ε Π Ι Β Ο Υ Λ Η Ν Ο Ι Π̄
 . . .] Τ Ο Ν Δ Λ Κ Δ Ι Ο Ν Κ
 . . .] Φ Δ Ν [.] .] Δ Δ Γ Ε
 . . .] Φ Θ Δ Σ Δ Ν [.] Σ Π . . .
 10 . . .] Η Δ Ι Κ Η [.] Υ Π Ο
 . . .] Χ Ε Ι Ν Ε Φ [.] Γ Ο Ν
 . . .] Σ Π Υ Ρ [.] Ν

Da der Schluss von Columne I fehlt, lässt sich zunächst nicht bestimmen, wieviel Buchstaben das Scholion verloren hat. Jedoch wird es durch Z. 6/7 und 10/11 sicher, dass höchstens ein Buchstabe zu ergänzen ist. Bei der Herstellung des Textes ist ferner zu beachten, dass die schadhafte Stelle in der Mitte von dem Schreiber nicht überall gleichmässig ausgefüllt worden ist. Den Wortlaut ganz zweifellos festzustellen, ist mir nicht gelungen; immerhin kann ich die folgende Lesung als wahrscheinlich richtig bezeichnen.

*Κατὰ τὴν φυγὴν τὴν πρώτην, ὅ[τ'] ἐπὶ Μυρσίλον
 κατασ[ε]υασάμ[ε]νοι ἐπιβουλήν οἱ περὶ τὸν Ἀλκαῖον
 κ̄ φαν[ε]ρ[ᾶ]ς δ(ἐ) γε(νομένης) φθάσαν[τε]ς πρὶν ἢ δίκη[ν]
 ὑπο[σ]χεῖν ἔφ[υ]γον [ι]ς Πύρ[ρα]ν.*

Obwohl in *κατασκευασάμενοι* gerade die entscheidenden Buchstaben unsicher gelesen sind, muss man es doch dem Activum vorziehen, weil die Endung *es* sicher nicht dasteht. Die beiden Buchstaben *εν* müssen sehr eng geschrieben worden sein, wenn sie in der kleinen Lücke Platz finden sollen. Am meisten Anstoss erregt es, dass *κ̄* Zahlwort sein soll; aber es bleibt kaum etwas Anderes übrig, da *κ(ατα)φαν[θέ]ν[τε]ς* sich mit dem von von WILAMOWITZ gelesenen *γε* nicht verträgt und auch zu viel Raum beansprucht. *Κ(ατα)φαν[ε]ρ[ι].]ς δ(ἐ) γε(νόμενοι)* weckt auch Bedenken, weil es den Raum nicht füllt; jedoch möchte ich es nicht für unmöglich erklären, dass der Schreiber die schlechte Stelle im Papyrus leer gelassen habe. Von *πρὶν* kann nur *π* als gelesen gelten; dass es aber dastand, halte ich für sicher. *Πύρ[ρα]ν* ergänzt von WILAMOWITZ. Im Übrigen steht der Sinn fest und kann durch eine andere Art zu ergänzen nicht geändert werden. Damit ist eine neue Thatsache für das noch wenig bekannte Leben des Dichters gewonnen.

Ausgegeben am 27. Februar.